

Dialog mit der Praxis

Zehn Jahre Institut für anwaltsorientierte Juristenausbildung (IAJ) am Fachbereich Rechtswissenschaft

Von Julia Lefèvre

Praxisbezug in der Lehre, weitere Veranstaltungsformate und ein neues Mentoring-Programm „justmento“ – drei Gründe zum Feiern: Die zehnjährige Kooperation des Fachbereichs Rechtswissenschaft mit der Rechtsanwaltskammer Frankfurt am Main wurde kürzlich mit einer Festveranstaltung gebührend begangen.

Im November 2008 hatten die Rechtsanwaltskammer Frankfurt am Main und die JLU eine Kooperation geschlossen, um einen stärkeren anwaltsorientierten Bezug in das rechtswissenschaftliche Studium und die Lehre zu integrieren sowie anwaltlichen Lehrbeauftragten eine bessere Unterstützung zu bieten.

Das daraus entstandene Institut für anwaltsorientierte Juristenausbildung (IAJ) feierte am 16. November mit über 100 Gästen im Hauptgebäude der JLU sein zehnjähriges Bestehen. Zur Begrüßung wies Kanzlerin Susanne Kraus und Dr. Michael Griem, Präsident der Rechtsanwaltskammer Frankfurt am Main, – beide JLU-Alumni – auf die Wichtigkeit dieser Kooperation hin: sowohl für das juristische Studium als auch für die Ausbildung der Studierenden. Der anwaltliche Praxisbezug sowie die Einbindung von Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten als Lehrbeauftragte fördere den Dialog und Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis.

Beide begrüßten auch das stetig wachsende Angebot unter dem Dach des IAJ. Sie freuten sich über die Entwicklung neuer Veranstaltungsformate, zum Beispiel die ab dem Wintersemester 2018/19 erstmalig laufende Vortragsreihe „IT & Legal Tech“, die neue Technologien/IT-Themen (Stichwort Blockchain etc.) sowohl aus technischer als auch aus juristischer Sicht erklären wird. Hierdurch soll nicht nur die Zusammenarbeit mit IT-Lern ermöglicht werden, sondern den Jurastudierenden die Gelegenheiten

gegeben werden, sich IT-Grundkenntnisse anzueignen, die für juristische Einschätzungen der jeweiligen Themen unerlässlich sind.

Im Zentrum der Feier stand der Festvortrag zur Neuordnung der Juristenausbildung von Prof. Dr. Christian Wolf, Leibniz Universität Hannover. Der Jurist ist Direktor eines ähnlichen Instituts wie das IAJ und beschäftigt sich ebenfalls mit anwaltsorientierten Lehrveranstaltungen sowie dem Zusammenwirken von anwaltlicher Praxis und juristischer Wissenschaft und Lehre.

justmento – Lernen im Tandem

Zum Jubiläum startete das IAJ ein neues, bisher in dieser Form an deutschen Universitäten und Hochschulen einzigartiges Mentoring-Programm für Jura-Studierende mit dem Titel „justmento“. Es handelt sich um ein Angebot an Studierende der Rechtswissenschaft der JLU, die sich im Studium nach der erfolgreich bestandenen Zwischenprüfung und vor dem Ersten Staatsexamen befinden. Das Programm bringt die Jura-Studierenden mit erfahrenen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten zusammen. Die angehenden Juristinnen und Juristen können sich somit früh eine Orientierung über verschiedene Tätigkeiten, Rechtsgebiete und Kanzleiformate verschaffen.

Jeweils eine oder ein Mentee und eine Mentorin bzw. ein Mentor aus der anwaltlichen Praxis arbeiten über die Laufzeit eines Jahres als Tandem zusammen. Der erste Durchgang des Programms ist bereits mit 14 Tandems gestartet. Das Ziel des IAJ ist es, dieses Programm langfristig in das Veranstaltungsangebot zu integrieren und die jeweiligen Zielgruppen auszuweiten und beispielsweise Syndizi sowie Juristinnen und Juristen in Unternehmen mit einzubeziehen.

www.uni-giessen.de/iaj www.justmento.de

„Für die Opfer enttäuschend“

MHG-Studie: „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ – Professur für Kriminologie beteiligt

Von Prof. Britta Bannenberg

Eine Forschergruppe der Universitäten Mannheim, Heidelberg und Gießen legte im September die sogenannte MHG-Studie vor: den Abschlussbericht über ein umfassendes empirisches Forschungsprojekt, das im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz seit 2014 mit verschiedenen Teilprojekten durchgeführt worden war.

Zu Beginn hatten sich alle 27 Diözesen innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche in Deutschland vertraglich verpflichtet, an dem Forschungsprojekt mitzuwirken. Zielsetzung der MHG-Studie war es, die Häufigkeit der einschlägigen Missbrauchstaten zu ermitteln, Phänomene sexuellen Missbrauchs zu beschreiben und kirchliche Strukturen zu untersuchen, die das Tatgeschehen begünstigen könnten.

Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verfolgten in sieben Teilprojekten unterschiedliche Fragestellungen. Die Professur für Kriminologie der JLU war am Teilprojekt 3 – Institutionenvergleich (Strafaktenanalyse) beteiligt. Erfasst wurden Hellfelddaten (im Wesentlichen von der Nachkriegszeit bis zum Jahr 2014). Zugang zu den Originalakten der Kirche hatten die Forscherinnen und Forscher nicht. Es wurden vielmehr in nicht kontrollierbarer Weise anonymisiert ausgefüllte Erhebungsbögen zur Verfügung gestellt.

Strafaktenanalysen im Hinblick auf katholische Täter in den oben genannten Funktionen und eine Vergleichsgruppe aus beliebigen Institutionen standen vor anderen Zugangsschwierigkeiten. Zwar zeigten sich bundesweit Staatsanwaltschaften grundsätzlich bereit, die Studie zu unterstützen, eine Datenkontrolle war den Forscherinnen und Forschern aber nicht ansatzweise

möglich, weil sie auf das Wohlwollen und die Erinnerung von Dezernentinnen und Dezernenten angewiesen waren.

Es gibt keine Datenbank der Staatsanwaltschaften, die Auskunft über den Beruf der Täter gibt. Entsprechend unterschiedlich war allein die Zahl der zur Verfügung gestellten Akten der einzelnen Staatsanwaltschaften.

Aus kriminologischer Sicht ist bei Sexualstraftaten das Dunkelfeld – also die Zahl der begangenen, den Strafverfolgungsbehörden aber nicht bekannt gewordenen Taten – aus diversen Gründen sehr hoch. Das Dunkelfeld dürfte sich grundsätzlich bei etwa 90 Prozent bewegen, wenn man nationale und internationale Studien zur Anzeigequote zugrunde legt.



Foto: Colourbox

Im Schatten der Katholischen Kirche: Sexueller Missbrauch (Symbolbild).

Neben dem Aktenmaterial waren Auskünfte von Opfern (Betroffenen) und Tätern (Beschuldigten und Verurteilten) von hohem Interesse. Im Ergebnis dürften also schon die Hellfelddaten – trotz teilweise sehr interessanter Erkenntnisse – deutlich unterberichtet sein. Grundsätzlich nicht erfasst wurden mit der Studie die Dunkelfelddaten.

Im Kontext der Katholischen Kirche ist zu berücksichtigen, dass nach dem Bekanntwerden der ersten Missbrauchsfälle (am Canisius Kolleg im Jahr 2010) und dem weiteren Interesse der Öffentlichkeit (durch die Vorfälle an der Odenwaldschule und an zahlreichen anderen kirchlichen und nicht kirchlichen Institutionen) eine Fülle von strafrechtlich verjährten

Fällen angezeigt wurde, die den Forscherinnen und Forschern vor allem über die Strafakten und nur teilweise mitgeteilt wurden.

Gerade die lange zurückliegenden Fälle waren jedoch häufig nicht sehr gut aufgeklärt, und es fehlten wichtige Einzelheiten. Diese älteren Verfahren wurden fast ohne Ermittlungen eingeleitet und schnell wieder eingestellt – für die Opfer enttäuschend, aber rechtlich verständlich.

Weniger verständlich waren andere Praktiken, die von der fehlenden Unterstützung oder gar aktiven Vertuschung angezeigter Fälle bei der Kirche zeugten. Auch die Ermittlungstätigkeit der Strafverfolgungsbehörden ist sehr unterschiedlich zu bewerten.

Prof. Dr. Britta Bannenberg, Professur für Kriminologie, Jugendstrafrecht und Strafvollzug, war vonseiten der JLU an der Studie „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ beteiligt, und zwar am Teilprojekt 3 – Institutionenvergleich (Strafaktenanalyse). Im Rahmen dieses Teilprojektes erfolgte ein Vergleich sexueller Missbrauchsdelikte, die von Diözesanpriestern, Ordenspriestern und Diakonen der katholischen Kirche begangen wurden, mit Missbrauchstaten durch Mitarbeiter anderer Institutionen, wie beispielsweise Schulen oder Sportvereine. Die analysierten Fälle stammten aus Strafakten. Der Institutionenvergleich sollte Erkenntnisse darüber liefern, ob Missbrauchsdelikte im Rahmen der Katholischen Kirche durch bestimmte Strukturen und Dynamiken begünstigt wurden bzw. werden.

www.dbk.de
https://www.dbk.de/themen/sexueller-missbrauch
www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf

Geschichte[n] bewahren, erforschen, vermitteln

Die Arbeitsstelle Holocaustliteratur feiert 20-jähriges Bestehen – Neue Herausforderungen für die Gesellschaft und damit auch den Bildungsbereich im „Zeitalter nach den Zeitzeugen“

Von Charlotte Kitzinger

Genau 20 Jahre sind vergangen, seit im Wintersemester 1998/99 die Arbeitsstelle Holocaustliteratur (AHL) am damaligen Institut für Germanistik der JLU gegründet wurde. Die Initiative dafür ging von Prof. Dr. Erwin Leibfried, Prof. Dr. Sascha Feuchert (damals studentische Hilfskraft) und der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Liech aus. Das gemeinsame Ziel war es, eine universitäre Einrichtung zu schaffen, die sich – komplementär zu den historischen Forschungen – eigens mit der literaturwissenschaftlichen und didaktischen Untersuchung und Aufbereitung von Texten der Holocaustliteratur befasst. In dieser Form ist die AHL auch bis heute einzigartig in Deutschland.

Seit 2016 bis Anfang 2021 fördert das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) den Ausbau der AHL, nachdem diese zuvor viele Jahre lang überwiegend durch projektbezogene Drittmittel finanziert worden war. Auch die seit dem 1. Juni 2017 neu eingerichtete „Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftungsprofessur für Neuere Deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Holocaust- und Lagerliteratur sowie ihre Didaktik“, die von Sascha Feuchert bekleidet wird, trägt zu einer Verankerung und Verstärkung der Forschung und Lehre zur Holocaustliteratur an der JLU und in Hessen bei.

„Geschichte[n] bewahren, erschließen, vermitteln“ lautet das Motto der AHL. Zentrales Beschäftigungsfeld waren von Anfang an Editions- und Publikationsprojekte, wie die Edition der „Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt“, die 2007 im Wallstein-Verlag herausgegeben wurde. Weitere Editionsarbeiten folgten 2011 mit der Veröffentlichung des Tagebuchs Friedrich Kellers, 2013 mit dem Bericht Konrad Heidens über den Novemberpogrom 1938 bis hin zur aktuell laufenden Edition der Enzyklopädie des Gettos Lodz/Litzmannstadt. Aber auch die Sammlung und Aufbereitung

früher Texte der Holocaust- und Lagerliteratur (1933-1949), die in weiten Teilen aus dem kulturellen und kollektiven Gedächtnis verdrängt wurden, ist seit 2012 eine Kernaufgabe.

Gemeinsam mit der Universitätsbibliothek Gießen wird gerade eine Datenbank erstellt, in der wichtige Informationen zu diesen frühen Texten versammelt werden können. Damit können sie überhaupt erst wieder auffindbar und für die öffentliche, wissenschaftliche und didaktische Wahrnehmung zugänglich gemacht werden.

In einer gemeinsamen Schriftenreihe mit der Chambré-Stiftung werden seit 2015 zudem regelmäßig Zeugnisse, auch in Übersetzungen, sowie Studien zur Holocaust- und Lagerliteratur veröffentlicht. Erschienen sind in der vom Förderverein der Arbeitsstelle kofinanzierten Reihe inzwischen sechs Bände, zuletzt 2018 der Bericht von Maria „Mitzi“ Gabrielsen und Oddvar Schjøberg „Angezeigt von Mama. Die Geschichte einer Denunziation“, der die erschütternde Geschichte einer Denunziation ihrer Kinder durch die eigene Mutter erzählt, sowie der zeitgenössische Bericht „Pferde: 8 – Personen: 70“

von Francesco Fausto Nitti über den „Geisterzug“, der im Sommer 1944 mit über 700 eingepferchten Gefangenen durch Frankreich irte. Noch in diesem Jahr soll ein weiterer Band erscheinen.

Kerntätigkeit der AHL ist von Anfang an die universitäre Lehre und zunehmend auch die Kooperation mit schulischen und außerschulischen Bildungsträgern. So gehören Workshops mit Schulklassen und regelmäßige Gedenkstättenfahrten, zuletzt im Oktober dieses Jahres mit einer Gruppe Studierender in die Gedenkstätte Auschwitz, zum Programm.

Der Ausbildung von Multiplikatoren wird zukünftig immer

größere Bedeutung zukommen. Denn im Hinblick auf das „Zeitalter nach den Zeitzeugen“ stellen sich ganz neue Herausforderungen für die Gesellschaft und damit auch den Bildungsbereich. Waren in der Vergangenheit immer wieder Überlebende und Zeitzeugen zu Gast an der AHL, so werden diese Gespräche nun immer seltener möglich und müssen schon in naher Zukunft durch andere Formen ersetzt werden: etwa durch die öffentliche Auseinandersetzung mit den Textzeugnissen in Form von Lesungen und Gesprächen. Zunehmend wichtig werden dabei auch für die AHL die Erarbeitung (literatur)didaktischer Konzepte zum Einsatz dieser Textzeugnisse in der Bildungsarbeit.

Die gemeinsame Arbeit der vergangenen 20 Jahre, die auch in Zukunft fortgesetzt wird, feierten AHL und Chambré-Stiftung, die nur wenige Monate vor der AHL gegründet worden war, am 22. November in der Alten UB. In einem Podiumsgespräch diskutierten Dr. Franziska Augstein (Journalistin und Publizistin), Prof. Dr. Sascha Feuchert und Prof. Dr. Sybille Steinbacher (Leiterin des Fritz Bauer Instituts, Professorin an der Universität Frankfurt) über die aktuelle Erinnerungskultur zum Holocaust. Antje Tiné (Stadttheater Gießen) las zudem Auszüge aus Ruth Klügers autobiografischem Werk „weiter leben“.



Foto: Anika Binsch

Die Erinnerung wachhalten, den Überlebenden eine Stimme geben: Engagiert im Kampf gegen das Vergessen arbeitet das Team der Arbeitsstelle Holocaustliteratur.